



Sudan im April 2012: Nubians, die zu den ältesten Völkern der Welt gehören, stehen hungrig vor ihren Höhlen.

Bild Dominic Nahr

Er gibt den Vergessenen ein Gesicht

DOMINIC NAHR Er war fast ein Jahr lang als Fotoreporter im Irak unterwegs. Doch noch mehr zieht es Dominic Nahr an jene Orte, die nicht mehr im Scheinwerferlicht stehen. Eine Begegnung mit dem Schweizer Fotografen.

DOMINIK BUHOLZER
dominik.buholzer@luzernerzeitung.ch

«Ich muss in wenigen Tagen nach Burundi. Ich müsste auch dringend wieder nach dem Südsudan.» In Dominic Nahrs Leben gibt es keine Rast. Er trägt das nicht. «Es schlägt mir aufs Gemüt, wenn ich längere Zeit nichts mache», sagt er.

Dominic Nahr (32) ist Fotoreporter. Der Schweizer zählt zu den renommiertesten seines Fachs. 2013 wurde

ihm der World Press Photo Award verliehen. Für Publikationen wie «The New Yorker», «Time Magazin», «Le Monde» oder den «Stern» reist er in Krisengebiete. Er hielt die Folgen des schrecklichen Erdbebens von 2010 in Haiti fest. Er dokumentiert den Bürgerkrieg im Kongo, die Attacken in Kenia. Und er war in Fukushima, als im März 2011 der Kernreaktor explodierte.

Am Montag spricht er in Zürich

Jetzt ist er wieder einmal für ein paar Tage in der Schweiz. Anlässlich der «photo16», Europas grösster Werkschau für Fotografie, wird er am Montagabend in Zürich über die vergessenen Kriegsgebiete sprechen. Das Schicksal jener, über die kaum jemand mehr berichtet, hat es ihm besonders angetan. Ihnen will er mit seinen Bildern ein Gesicht, eine Stimme geben. Dazu fühlt er sich verpflichtet. Ob er dabei zu 40 oder 400 Leuten spricht, ist ihm egal. «Wichtig ist mir, dass wir über sie sprechen. Wir dürfen nicht die Augen vor ihrem Leiden verschliessen.»

Der Kampf gegen das Vergessen hat viel mit seiner Person zu tun. Dominic Nahr kann sich nur sehr schwer Sachen merken. An seine Ferien in seiner Kindheit hat er kaum Erinnerungen. Deshalb drückte ihm eines Tages seine Mutter eine Fotokamera in die Hand. Er solle doch Fotos machen, dann könne er sich besser erinnern, sagte sie ihm. Unbewusst legte Dominic Nahrs Mutter damit den Grundstein zu seiner späteren Karriere.

Das Leiden in Fukushima

Heute bringt Dominic Nahr seine Mutter immer wieder an die Schauplätze seiner Arbeit. «Es ist wichtig, dass sie versteht, was ich mache», betont er. So nahm er sie unlängst auch mit nach Fukushima. Die Folgen des Tsunami und der Reaktorkatastrophe in Fukushima beschäftigten ihn schon länger. Jedes Jahr reist er in die Unglücksregion. «Es gibt wohl keinen deprimierenderen Ort auf der Welt», meint er. Die Suizidrate sei extrem hoch. «Und noch viel höher als die offiziellen Angaben.»

Gleichwohl erlebt er immer wieder herz-wärmende Momente. Wie etwa die Begegnung mit den Samurai-Reitern, die aus der Region stammen und für ihre Tradition kämpfen. Zu ihnen hat er ein sehr persönliches Verhältnis. Sie schreiben ihm, sie schütten ihm sein Herz aus. «Es sind diese Erlebnisse, die den Mumm geben, deine Arbeit fortzuführen.» Ein Fotoband soll seine Erlebnisse wiedergeben. Wann er erscheint, steht noch nicht fest.

Er löscht keines seiner Bilder

Bei seiner Arbeit lässt Dominic Nahr keine Grenzen zu, auch wenn ihn seine Arbeit immer wieder in grenzwertige Situationen bringt. Keines seiner Bilder löscht er. Aber er veröffentlicht nicht alle. Da ist beispielsweise eine Szene aus Haiti. Bereits als er auf den Auslöser bei seiner Kamera drückte, konnte Dominic Nahr nicht hinausschauen. Er hat das Bild seither auch nie angeschaut, obwohl er genau weiss, wo es sich befindet. Zu sehr wühlt ihn die Situation von damals auf. Aber löschen? Kommt

nicht in Frage. Dies würde gegen seine Prinzipien verstossen.

Dominic Nahr ist ein Rastloser. Und ein Heimatsuchender. Seine Mutter stammt aus dem Appenzell, sein Vater war Deutscher. Aufgewachsen ist er in Hongkong. Sein Stützpunkt liegt heute in Nairobi. Trotzdem fühlt er sich der Schweiz stark verbunden. Das wurde ihm jüngst im Irak wieder bewusst. Jeden Tag schaute er im Internet nach, ob es nicht irgendwo in den Schweizer Bergen ein einsames Anwesen zu kaufen gibt. Ein Haus, ganz einfach eingerichtet und ohne Fernseher, das wärs. Dominic Nahr: «Ich will nur die Berge sehen.»

HINWEIS

photo16, Abend des Bildes mit Dominic Nahr: Montag, 11. Januar, 20 Uhr, Maag Eventhalle, Zürich.



Video: Ein Video-Interview mit Dominic Nahr gibt es auf www.luzernerzeitung.ch/video



Rechts: Mogadischu im Jahre 2011. Links: Ein Arbeiter im Kontrollraum des vom Tsunami zerstörten AKW in Fukushima. Bilder Dominic Nahr

